

Die arme Frau, hieß es, die sie gehabt hat, ist vor ein Paar Tagen gestorben, und man hat ihr Bette verkaufen müssen, sie zu begraben.

„Halt!“ dachte er, „dahinter muß etwas anders stecken,“ und miethete die Stube. Gleich in der ersten Nacht öffnete er das Loch in der Wand, und — was fand er? einen großen Topf mit Louisd'oren.

Durch den Geiz der alten Frau wurde er in einem Augenblick ein reicher Mann, woran weder sie noch er gedacht hatte.

Der Geizige gönnt bey seinem Leben niemand etwas, und muß oft bey seinem Tode seinen ängstlich gesparten Wamon lachenden Erben überlassen.

XXIX.

Arbeitsamkeit.

Arbeitsamkeit ist Eins — mit dem ernstern Widerwillen gegen Müßiggang.

Ein Kind ist verloren, das sich nicht zu ordentlicher Arbeit gewöhnt. Unter hundert lasterhaft gewordenen Menschen, mögen wohl mehr, als neunzig seyn, die es dadurch geworden, daß sie sich in ihrer Jugend nicht an ordentliche Arbeit gewöhnten.

Muß man sich Anfangs auch einige Gewalt anthun, kostet es auch Mühe, sich in der Jugend bey seiner Arbeit festzuhalten — Es gereut am Ende doch nicht; und die Mühe belohnt sich —

Arbeitsamkeit entwickelt, stärkt und vermehrt alle menschliche Kräfte; sie macht den Menschen sich selbst verehrungswürdig und Andern nützlich. Ein müßiger, arbeitscheuer Mensch ist sich selbst und andern zur Last.

Arbeitsamkeit verwahrt vor langer Weile, und
sibler Laune. Ueble Laune und Langeweile machen
uns selbst und andern überlästigt. —

Arbeitsamkeit verwahrt vor Armuth, vor Leicht-
sinn, vor Unordnung, vor mancher Thorheit und
Lastern, denen der Müßiggang nicht entgehen kann.

B e s p i e l e.

I.

Der Ausruf zur Arbeitsamkeit.

Es war einmahl ein kleiner Knabe ... Denn
wäre er ein wenig größer gewesen, so hätte man
hoffen dürfen, er würde auch ein wenig weiser ge-
wesen seyn, aber — er war kaum so groß, daß
er über den Rand des Tisches hinauf sehen konnte.
Einst schickte ihn sein Vater, der ein Amtmann auf
dem Dorfe und ein liebenswürdiger Mann war,
in die Schule. Es war ein schöner Sommertag,
kein Wölkchen am Himmel und die Vögel sangen
in den Gebüschcn ihre lieblichen Gesänge. Ru-
dolph, so hieß der Kleine, wäre statt in die Schu-
le zu gehen, und dort mit seinen Büchern sich ein-
zuschließen, weit lieber auf den Feldern und in
den Gärten herumgesprungen.

Du spiele ein wenig mit mir, sagte er zu dem
Mädgen, das ihn in die Wohnung des Lehrers
begleiten sollte. Aber das Mädgen antwortete:
Nein, mein Lieber! Ich habe mehr zu thun, als
zu spielen. Wenn du in der Schule seyn wirst, so
muß ich in die Stadt zu dem reichen Kaufmann
Meister, Wolle zu hoblen, daß ich spinnen kann
mit meiner alten Mutter. Man muß arbeiten,
wenn man essen will.

Bald darauf sah Rudolph eine emsige Biene, die von Blüthe zu Blüthe flog. O sagte Rudolph, ich möchte wohl mit dem kleinen Thierchen spielen Aber das Mägdchen antwortete: Für's erste hat die Biene einen Stachel mit dem sie dich schmerzhaft verwunden könnte, und dann, kleiner Wildfang, hat sie noch mehr zu thun. Sie sammelt Honig in ihre Zelle — und augenblicklich flog die kleine Honigsammlerin mit schwerbeladenen Füßen zu ihrem Korbe zurück.

Ein schöner braungefleckter Hund lief quer über den Weg, auch mit diesem hätte Rudolph gerne gespielt. Aber der Jäger pfiß ... und wie ein Blitz eilte der Hund zurück, und folgte seinem Herrn in's Feld hinaus, wo er bald ein Rebhuhn aufspürte, daß der Jäger niederschoss, zu einer Mahlzeit für seine Freunde.

Ein kleiner Vogel saß einsam auf dem Zweige eines niederen Apfelbaumes. Ha! sagte Rudolph, dieser ist so allein, gewiß wird er gerne mit mir spielen! Schön getroffen, antwortete das Mägdchen! auch dieser Distelfink hat mehr zu thun als zu spielen. Er muß Halmen, Wolle und Moos sammeln, um ein Nest zu bauen ... Und im Augenblicke flog das Vögelchen hinweg, mit einem Strohhalm im Schnabel. Es ließ auf dem Gipfel eines hohen Baumes sich nieder, wo es zwischen den Zweigen ein Nest zu bauen angefangen hatte.

Ein Pferd weidete in der Nähe. Auch mit diesem wollte Rudolph spielen. Aber sogleich kam ein Bauer, nahm das Pferd beym Zaum und sagte: Mein Rappe hat anders zu thun, als mit Euch zu spielen, mein guter Kleiner! Er muß mit mir auf den Acker und pflügen. Denn ich habe mein Leben gebüht: Ein ungepflügter Acker könne keine Frucht tragen.

Hm! sagte Rudolph zu sich selbst! Alles; was ich sehe, hat bess'rs zu thun als zu spielen, und ich allein sollte müßig seyn. Nun! Ich will in die Schule gehen und lernen. Er that es, lernte, ward brav und ein glücklicher Mann, we er etw fleißiges, liebenswürdiges Kind gewesen war.

Armbruster.

2.

Lied eines armen Kindes.

Ich bin ein armes, armes Kind,
 Oft hab' ich kaum zu essen!
 Schon frühe fühl' ich manche Noth . . .
 Doch nur Geduld! der liebe Gott
 Kann mich nicht ganz vergessen,
 Er, der den blanken Zahn erschuf,
 Schafft für den Zahn auch Speise!
 Doch findet man sie, wie man spricht,
 Durch Müßiggang und Trägheit nicht,
 Und nur bey stätem Fleiße!
 O gern, o gern will ich mein Brot
 Durch Arbeit mir erwerben!
 Wer fromm und treu und thätig ist,
 Und Gott und Jugend nie vergißt,
 Darf nicht als Bettler sterben.

Armbruster.

XXX.

F l e i ß.

Fleiß ist anhaltender Ernst in dem, was man zu lernen und zu thun hat, muthige Entschlossenheit, das zu vollenden, was man angefangen hat. —